

Das Rätische Museum zeigt, wie die Bündner ihr Brot verdien(t)en

TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

Das Rätische Museum hat in der Neugestaltung seiner Dauerausstellung einen weiteren Schritt gemacht. Nachdem bereits seit einem Jahr im ersten Stock über «Macht und Politik» berichtet wird, widmet sich das zweite Obergeschoss nun dem Thema «Arbeit und Brot».



Ackerbauern und Viehzüchter: Die Landwirtschaft spielt in Graubünden seit jeher eine grosse Rolle.

Dass das Rätische Museum seine Dauerausstellung nach nunmehr 25 Jahren umkrempelt und entstaubt, hat für Direktor Jürg Simonett zwei wesentliche Gründe: Zum einen will man neue Erkenntnisse aus der Geschichtsforschung der Bevölkerung zugänglich machen, zum anderen stehen den Ausstellungsmachern heute neue Mittel der Präsentation, technisch wie auch konzeptionell, zur Verfügung. So wird die Bündner Vergangenheit nicht mehr nur wie bis anhin chronologisch abgehandelt, sondern thematisch vermittelt. «Wir wollen die Leute mit handfesten Themen abholen», so Simonett.

Das tägliche Brot

Für den frischen Wind im Gemäuer des Herrschaftshauses zeich-

nen wiederum die beiden Innenarchitekten und Designer Carmen Gasser Derungs und Remo Derungs verantwortlich. Mit dem Einsatz von grossformatigen Fototapeten, gezielt eingesetzten Farben und wirkungsvollen Lichtstimmungen ist es ihnen gelungen, die Bereiche «Verkehr», «Gewerbe und Industrie», «Landwirtschaft», «Auswanderung und Einwanderung» und «Tourismus» in moderner Verpackung spannend und leicht nachvollziehbar zu veranschaulichen. Als Informationsquelle steht in jedem der fünf Zimmer ein Wandelement mit Textinformationen. Zusätzlich kann sich der Besucher Filmeinspielungen zu Gemüte führen.

Beim zweiten Teil der Dauerausstellung, «Arbeit und Brot», geht es darum, wo die Bündnerinnen

und Bündner Arbeit fanden und finden und wie sie ihr tägliches Brot verdienen und verdienen. Vermittelt wird der enorme Wandel der wirtschaftlichen Gegebenheiten in Graubünden. So erfährt man, dass die Bündner Bevölke-



Ein altes Handwerk: Eine vorindustrielle Lavezdreherei aus dem Veltlin wurde im Modell nachgebaut.

rung bis weit ins 19. Jahrhundert mehrheitlich von der Berglandwirtschaft lebte. Das traditionelle Handwerk basierte damals vor allem auf den lokalen Ressourcen Holz, Stein, Wasserkraft und Erzvorkommen. Vom Transitverkehr profitierten die Täler an den Passwegen. Später wurde der Tourismus zum Motor der Bündner Volkswirtschaft.

Hightech im Museum

Im Korridor des zweiten Obergeschosses mit einem mächtigen Lastwagenrad als Blickfang wird die Entwicklung des Verkehrs von der Urgeschichte über das Mittelalter bis in die Neuzeit dargestellt. Die ersten durchgängig fahrbaren Passstrassen, so kann der Besucher lesen, entstanden nach 1820. Lange Zeit, wohl aus Konkurrenzgründen, blieb das Auto in Graubünden verboten. Erst nach zehn Volksabstimmungen wurde es 1925 zugelassen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Hauptstrassennetz unter hohen Kosten ausgebaut, und der Zubringerverkehr ersetzte mehr und mehr

den Transitverkehr. Abgelegene Täler beendeten die Zeit des Fuss- und Saumverkehrs erst viel später.

Die zweite Abteilung zeigt die Entwicklung des Bergkantons zum Industriestandort. Beispiele für den Beginn dieser Phase sind die Bearbeitung von Speckstein oder das Prägen von Münzen. Zur Sprache kommen auch die Churer Zünfte, die zwischen 1465 bis 1840 das wirtschaftliche und sogar das politische Leben in der Stadt bestimmten. In den Vitrinen, die wie ein Förderband im verdunkelten Raum angeordnet sind, lassen sich zahlreiche Objekte bestaunen – ein Metzgerbeil, ein Rebmesser oder auch eine Bergwerkklampe. Neueren Datums sind eine Schrotmühle der Maschinenfabrik Willi Chur und eine Waage der Firma Busch. Vertreten ist aber auch die Gegenwart mit Produkten der Ems-Chemie, der Papierfabrik Landquart oder der Hamilton AG.

Vom Jagdbogen zum Traktor

Im dritten Raum werden die Umwälzungen in der Landwirtschaft anhand von Gerätschaften und Maschinen veranschaulicht. Zu sehen ist die Rekonstruktion eines mittelsteinzeitlichen Jagdbogens und einer Speerschleuder aus der gleichen Zeit. Die beiden Waffen machen den Übergang von herumstreifenden Jägern und Sammlern zu sesshaften Ackerbauern und Viehzüchtern deutlich. Erste Bauern auf Bündner Boden sind im 5. Jahrtausend v. Chr. nachweisbar. Kartoffeln wurden 1717 erstmals angepflanzt, und zwar im Schlossgarten von Marschlins bei Landquart. Lange hielt man an traditionellen Bewirtschaftungsformen fest. Erst in der Nachkriegszeit erfolgte die Technisierung. Ein Kleintraktor der Marke Rapid aus dem Jahr 1954 zieht die Blicke der Besucherinnen und Besucher auf sich.



Die Koffer sind gepackt: Auswanderung und Einwanderung finden immer nebeneinander statt.

Der ausgestellte Wanderstock des Malergesellen Michael Crotogini (1886–1924) mit den eingravierten Stationen seiner Lehr- und Wanderjahre im In- und Ausland gehört zu den Lieblingsobjekten vom Museumsdirektor Simonett im vierten Raum: «Arbeit und Brot fand man nicht nur in den Bündner Tälern, sondern auch in Riga oder in New York.» Graubünden als armes Bergbauernland war bis 1890 ein starkes Auswanderungsland. Man versuchte sein Glück in der Ferne etwa als Soldat in fremden Diensten oder auch als Zuckerbäcker. Andererseits wäre der spätere wirtschaftliche Aufschwung Graubündens in den letzten 150 Jahren ohne die Einwanderer nicht

möglich gewesen: Viele fanden eine Beschäftigung auf den Baustellen der Rhätischen Bahn, der Kraftwerke oder der Hotels.

Begeisterung für die Alpen

Der «Fremdenverkehr», das letzte Kapitel von «Arbeit und Brot», entwickelte sich ab 1860, indem etwa die Heilwirkung des Bads St. Moritz oder des Luftkurortes Davos angepriesen wurde. Später, um die Jahrhundertwende, liessen sich vorwiegend zahlungskräftige Gäste in den komfortablen Luxushotels verwöhnen. Alte Filmeinspielungen, natürlich noch in Schwarz-Weiss, illustrieren das Dolcefarniente in den Bündner Bergen. Die Arbeitskräfte jedoch mussten sich ihr Brot hart verdie-

nen: Denn nicht immer war es mit den Arbeitsbedingungen zum Besten bestellt. Erst nach 1950 setzte der moderne Massentourismus ein, und das Skilaufen entwickelte sich mehr und mehr zum Breitensport. Der Tourismus stoppte die Auswanderung und schuf im ganzen Kanton neue Arbeitsplätze.

IM JAHR 2011 ABGESCHLOSSEN

Die Neugestaltung der Dauerausstellung im Rätischen Museum erfolgt in vier Phasen. Nach «Macht und Politik» und «Arbeit und Brot» ist die Eröffnung der Abteilung über «Glauben und Wissen» im dritten Stockwerk des Hauses auf Ende dieses Jahres geplant. Im Dachgeschoss wird die Museumspädagogik ihren Platz haben. Anschliessend wird die archäologische Abteilung im Untergeschoss in neuem Licht präsentiert. Die Fertigstellung dieser letzten Etappe ist für 2011 vorgesehen. Wie bereits zu «Macht und Politik» ist auch zu «Arbeit und Brot» ein handliches Büchlein auf Deutsch, Italienisch, Romanisch und Englisch, welches die fünf Kapitel in kompakter Form zusammenfasst, erschienen. Das Rätische Museum ist von Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr geöffnet. (jo)



Graubünden als Transitland: Das Thema Verkehr wird in der Ausstellung breit abgehandelt.